

1 Voraussetzungen für ein gesundes Aufwachsen

Haug-Schnabel, G. (2017) „Voraussetzungen für ein gesundes Aufwachsen“. S. 6-13. In: DGUV Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung Spitzenverband (Hrsg.) Die Jüngsten in Kindertageseinrichtungen sicher bilden und betreuen. DGUV, Berlin. Verfügbar unter: http://publikationen.dguv.de/dguv/udt_dguv_main.aspx?FDOCUID=26540

1.1 Kinder haben ein Recht auf eigene Erfahrungen (Gabriele Haug-Schnabel)

► Von Anfang an: Die Lust, sich zu bewegen

Jedes Kind will sich bewegen, unermüdet und freiwillig die unterschiedlichsten körperlichen Erfahrungen machen. „Bewegung, Spiel und sportliche Aktivitäten sind zunächst lustvolle Erfahrungen, die dem Kind ein Gefühl für die Bedürfnisse seines Körpers vermitteln“ (Zimmer 2009b, S.21). Kinder erfahren, dass Bewegung entspannend, aber genauso auch anregend sein kann, dass sie durch Bewegung ihr Befinden regulieren können. Außerdem lässt jede motorische Aktivität sie mehr über ihren Körper erfahren, über seine Wahrnehmungsmöglichkeiten und seine Beweglichkeit. Durch Bewegung erlebt sich das Kind neu. Durch Bewegung tritt es in Interaktion mit seiner Umwelt und erweitert dadurch seine kommunikativen Fähigkeiten.

Es geht um Krabbeln, Gehen, Laufen, immer wieder Hinfallen, jedes Mal selbst wieder Aufstehen und Weiterlaufen. Durch Bewegung erlebt ein Kind erste Autonomie, denn Gehen können bedeutet auch unabhängig eigene Wege gehen können, auch mal weglaufen, sich entfernen, natürlich nur dann angstfrei und weiterhin lustvoll, wenn man sich durch Blickkontakt der immer noch bestehenden und schutzbereiten Nähe der Bezugsperson rückversichern kann.

Ein ungestörter Entwicklungsablauf braucht Bewegungsanreize in einer anregenden Umgebung ohne Angst, in der sich die Kinder sicher fühlen. Dann wird krabbeln, robben, gehen, laufen, hüpfen, springen, rennen, sich drehen, rollen, rutschen, schwingen, schaukeln und balancieren als lustvoll empfunden, der Fortbewegungsdrang wird stärker, die Bewegungslust steigert sich. Dieser körpereigene Belohnungseffekt hat seinen Grund: während all dieser wohlige Gefühle verschaffenden Bewegungsabläufe verknüpfen sich die Neuronen in den zuständigen verarbeitenden Gehirnarealen, und die Nervenbahnen werden durch Üben stabiler. Beim Laufen – vorwärts wie rückwärts –, beim Klettern, Malen, Nüsseknacken, Blumenpflücken, Balancieren, Fußballspielen und Tanzen werden dieselben Schaltstellen gebahnt werden, die später auch beim Sprechen, Rechnen, Lesen und Nachdenken in Aktion sind. Je häufiger sie alle aktiviert sind, desto stärker und leistungsfähiger werden die Verschaltungen. Das bedeutet: man „schaltet“ auch geistig schneller und besser. Bewegungen lassen körperlich und geistig beweglicher werden.

Kinder wollen „besser“ werden, ihre Fort-Schritte spüren. Es ist die jedem Kind innewohnende Funktionslust, sich selbst zur Aufgabe gemachte schwierige Bewegungsabläufe unermüdetlich zu wiederholen, um sie zu beherrschen und zu perfektionieren.

Ein eigen motiviertes, selbst geplantes Dressurprogramm scheint abzulaufen. Die Kinder belohnen sich für ihre Mühe selbst, indem sie ihre Anstrengung spüren und ihren Erfolg sehen. Von der ersten Stufe springen, dann von der zweiten, die dritte Stufe bereits in den Blick nehmen, nein, „in Angriff“ nehmen. Ein Durchgang animiert zum nächsten. Einen Fehler will das Kind gleich ausgleichen, seinen Erfolg sofort wiederholen. Es will alles Erstrebt immer perfekter können und immer mehr. So lässt sich auch die zunehmende Begeisterung für Hindernisse aller Art, Schaukeln und Wippen, Ebenenwechsel und alle nur denkbaren Fahrzeuge erklären, denn jede dieser Variationen bedeutet eine Veränderung der Anforderungen an Geschicklichkeit, Koordinationsfähigkeit, Gleichgewichtssinn, Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit und Mut. Mannigfaltige Bewegung bedeutet auch Raumerfahrung und Wahrnehmungsschulung. All diese Anregungen haben deutlich spürbaren Einfluss auf zunehmende Selbstständigkeit und Teilhabefähigkeit.

Es gibt in der Kindheit das „Langzeitziel“ Großwerden, das bei jeder Erfahrung auch neue Bedürfnisse weckt, die wieder – durch eigenes Tun – befriedigt werden müssen. Kaum ist einem Kind die als schwierig empfundene Aufgabe gelungen, wird es sich als Nächstes etwas noch Schwierigeres vornehmen. Die Freude am Erfolg treibt das Kind im Regelfall immer weiter an, der Selbst-Ermutigungskreislauf etabliert sich (Frick 2011, S. 91).

► Bewegung: Was der Kopf über den Körper weiß

Je mehr Fähigkeiten seines Körpers ein Kind wahrnimmt und diese von nun an in seine Überlegungen und Planungen mit einbezieht, desto mehr wird es sich seines Körpers bewusst und kann in ihn „hineinwachsen“. Die Körperbewegungen bauen sein für Aktivitäten so wichtiges Gedächtnis auf, die dazugehörigen Sinneswahrnehmungen vermitteln ihm ein zunehmend ausgeprägtes Körpergefühl und machen es in unterschiedlichsten Anforderungssituationen handlungsfähig. Das Körperbewusstsein schafft neue Dimensionen über sich selbst nachzudenken. Schon bei Ein- und dann Zweijährigen geht es beim Körperbewusstsein um die Schnelligkeit der Beine, um Leichtfüßigkeit und Koordination bei Bewegungsabläufen, um Geschicklichkeit und Greif- oder Trittsicherheit von Händen und Füßen. Bald kommt das Empfinden von visuellen und akustischen Leistungen hinzu, wie etwas auf einen Blick erkennen, genau hinhören, sich auf seine Reaktionsgeschwindigkeit, seinen Tastsinn und sein Gleichgewichtsgefühl verlassen können. Auch die Orientierungsfähigkeit im Raum (wie geht die Abkürzung?), das Wissen über den nötigen Bewegungsspielraum der Extremitäten (wenn ich Brummkreisel mach', brauch' ich viel Platz!) sowie das Abschätzen von Entfernungen (wer ist näher bei der Schaukel, Mike oder ich?) gelingen Zweijährigen immer besser.

► **Bewegungserleben: Am Selbstkonzept bauen viele mit**
Mit etwa zweieinhalb Jahren kann ein Kind bereits sehr konkret Merkmale, die es individuell charakterisieren, formulieren. Diese können körperlicher Art sein („Ich bin groß“, „Ich habe braune Augen“), Aktivitäten kennzeichnen („Ich fahre gerne Roller“), soziale Beziehungen beschreiben („Ich habe zwei Brüder“, „Ich bin die Freundin von Rosa“) oder psychologischer Art sein („Ich bin mutig“). Das Kind beschreibt sich noch durchweg positiv. Es unterscheidet nicht zwischen seinem Wunschbild und seinem Realbild. Zuerst sind ihm die über den Körper und seine Bewegungen gemachten Erfahrungen wichtig, da sie ihm rückmelden, was es kann oder noch nicht kann und außerdem, dass es an Erfolg oder

Misserfolg selbst beteiligt ist – dies allerdings als Tatsache und nicht als Wertung. Doch bald gewinnt auch das Bild, das sich andere von ihm machen, Einfluss. Jedes Kind erfährt, was andere ihm zutrauen und wie sie ihm eine Gefährdung oder eine beachtenswerte Leistung spiegeln. Was mag in einem Kind vorgehen, wenn jeder Kletterversuch mit angstvollen Blicken und Rufen der Erwachsenen in seiner Umgebung verbunden sind? (Bostelmann & Fink 2012, S.112). Je positiver das „gesammelte“ Selbstkonzept ausfällt, desto überzeugter ist das Kind, neuartige und schwierige Anforderungen bewältigen zu können; seine Bewältigungsmotivation steigt. Wie schätze ich meine Kompetenzen ein, sehe ich ein unüberwindbares Problem oder eine besondere Herausforderung vor mir?



Die Reaktionen und Kommentare der Umgebung basteln an Eigenwahrnehmung und Selbstbewertung mit. Sicher ist jedes Kind anfangs beeindruckt, wenn es merkt, dass es seinen Zeh in den Mund stecken oder auf einem Bein stehen kann, aber eine neue Qualität an Erfahrung kommt hinzu, wenn „von außen“ kommentiert wird: Yannik ist flink! Schau mal, wie geschickt Luisa ihren Joghurt löffelt, und klettern kann sie wie ein Eichhörnchen. Derartige Kommentare lassen den Körper zum Freund werden und sich fit fühlen. Fit genug, alle Möglichkeiten von Händen und Füßen auszuprobieren. Eine Fremdbewertung kann die Entwicklung des Selbstkonzeptes natürlich auch negativ beeinflussen. Dies gilt besonders für Kinder mit Bewegungsbeeinträchtigung oder körperlichen Auffälligkeiten wie z. B. Übergewicht, deren häufige Misserfolgserlebnisse körperliche Unterlegenheit signalisieren, Angst und Unsicherheit bewirken, außerdem Einfluss auf seinen sozialen Status in der Gruppe nehmen.

Wenn so vieles Einfluss auf die Eigenwahrnehmung des Körpers und das Bewegungserleben nimmt, sind die Erfahrungen, die ein Kind mit seiner Beweglichkeit in unterschiedlichen Anforderungssituationen macht, enorm wichtig. Je umfangreicher und bunter das Erfahrungsspektrum ist, je mehr ermöglicht, angeboten und zugemutet wird, desto vielfältiger und positiver kann das Bild vom eigenen Körper werden, da das Kind sich ernst

genommen fühlt, Zutrauen in seine Potenziale spürt – vor allem, wenn es nicht durch vorschnelles Entsorgen von möglichen Mühen und eventuellen Risiken entmündigt wird. Für die Gestaltung dieser so wichtigen Entwicklungsfreiräume sind die Erwachsenen zuständig.

Zuerst einmal motiviert Kinder die reine Bewegungsfreude selbst, dann wird der Vergleich verlockend, wer von den anderen Mädchen und Jungen auch so schnell läuft, so weit springen, bei den tollkühnsten Kletterpartien mithalten kann und mit wem es am meisten Spaß macht, sich zu messen und auszuwachen. Erst viel später, meist auch von außen angeregt, geht es um in Metern und Sekunden messbare Leistung, noch später um Höchstleistung, um den Vergleich mit Ergebnissen anderer Menschen, von denen man nicht mehr weiß als ihre Zeiten, Höhen und Weiten. Der wahre Erfahrungsschatz, der für die kindliche Entwicklung relevant ist, liegt in den ersten beiden Stufen, der Bewegungsfreude und dem noch nicht trennenden, sondern vereinenden Vergleich mit anderen. Es ist das Alter vor dem Wettkampfgedanken.

► **Kindliche Bewegung kommentieren: Bestätigen statt behindern**

Unerwartet oft schränken Erwachsene durch Äußerungen wie „Du wirst gleich stürzen!“ kindliche Bewegungsexperimente ein oder verhindern diese. Sie stellen dadurch die Gefahren in den Vordergrund, machen den Kindern Angst, signalisieren kein Zutrauen und, statt Hilfestellung zu geben, drohen sie den Kindern bei Misserfolg Strafe an. Was in derartigen Situationen wirklich kommuniziert wird und welche Botschaft beim Kind ankommt und auf sein Selbstkonzept Einfluss nimmt, wird nicht bedacht: Bewegung wird mit Gefahr gleichgesetzt und es wird dem Kind nichts oder nur wenig zugetraut.

Derartige Botschaften machen hilflos und verhindern Kompetenzgefühle. Permanente ängstliche Fürsorglichkeit schadet Kindern, denn es wird – was oft vergessen wird – nicht Fürsorglichkeit, sondern Angst und Unsicherheit weitergegeben.

Das Kind wird hierauf je nach Temperament auf das Bewältigen von Bewegungsaufgaben, deren Ausgang unsicher ist, verzichten, oder es wird solche Aktionen nur noch dann wagen, wenn keine Erwachsenen in der Nähe sind, dann allerdings auch auf deren Achtsamkeit und konstruktive Kommentare an schwierigen Stellen verzichten. Bei leichter Unsicherheit kann eine Ermunterung, wie z. B. „Halt dich am Seil fest, an dem kannst du dich auch hochziehen“ nichts schaden. Hingegen müssen starkes Lob, mehrmalige Ermunterung oder gar Anfeuerung gerade im Kindesalter kritisch gesehen werden. Nach einer gelungenen Aktion werden körpereigene Glückshormone (Endorphine) in großen Mengen ausgeschüttet. Das mutige, fitte Kind belohnt

sich sozusagen selbst. Natürlich sollen wichtige Andere, nahestehende Erwachsene wie auch Gleichaltrige, den Leistungszuwachs ebenfalls gesehen haben und sich mitfreuen. „Außenlob“ steigert jedoch nicht automatisch die Motivation, bald wieder Vergleichbares in Angriff zu nehmen. Was wirklich zu einer Leistungssteigerung antreibt, ist das Gewinnergefühl, das nach einer neuen Belohnungen versprechenden Aufgabe sucht.

Zur Förderung der autonomen Bewegungsentwicklung und des Selbstständigkeitsstrebens von Kleinkindern müssen diese bei ihren Bewegungsexperimenten begleitet und bestätigt, aber nicht zu Höherem überredet oder angefeuert werden (Pikler et al. 2002). Anfeuern bedeutet, du kannst mehr leisten, also zeig es, ich erwarte es. Diese Botschaft trägt nicht zu lustvollen Erfahrungen, zum Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes und zu erlebter Selbstwirksamkeit bei, eher besteht die Gefahr einer Überforderung, die Angst machen kann.

► **Risiken zulassen – statt Bewegung zu unterbinden**

Auswertungen von Unfallanzeigen zeigen, dass Kinderunfälle in Kindertageseinrichtungen unter anderem auf Bewegungsdefizite, mangelnde Körpererfahrung, unzureichende Wahrnehmung sowie ungenügende Reaktions- und Koordinationsfähigkeit zurückzuführen sind. Körpererfahrungen ebenso wie Wahrnehmungs-, Koordinations- und Reaktionsfähigkeit können Kinder sich jedoch nicht theoretisch aneignen, sondern nur durch und in Bewegung. Ausweichen kann man z. B. nur in den Situationen lernen, in denen man selbst mobil den Aktionsraum eines anderen kreuzt, dessen Bewegungen man in die eigenen Überlegungen und nächsten Schritte oder Sprünge mit einbezieht. Erst Übung lässt die Erfahrung entstehen, wie man sich richtig verhält: mal beschleunigen, um bereits wieder weg zu sein, bevor der andere die Bahn kreuzt; ein anderes Mal etwas abbremsen und ausweichen, um den anderen vorbeisaulen zu lassen, mal leicht abbiegen, vielleicht einen Haken schlagen, um ihm zu entkommen oder zu dessen Überraschung nun parallel neben ihm weiterzulaufen. Dazu muss man schon oft mit anderen gerannt sein, anfangs einige Male zusammengestoßen sein, dann immer öfter sich nur leicht berührt haben und schließlich in der Lage gewesen sein, elegant aneinander vorbei zu huschen. Jetzt merkt das Kind, dass es sich auf seinen Körper verlassen kann, wie gut ihm Bewegung tut und wann sie ihm fehlt.

Dort wo man sich bewegt und etwas ausprobert, besteht aber immer auch die Gefahr des Scheiterns und damit die Gefahr eines Unfalls und einer Verletzung. Das gehört zum Lernprozess. Wichtig ist allerdings, dass das Scheitern einer Bewegung keine schwereren Verletzungen verursacht, zumal diese bei Kindern wiederum Ängste und damit verbunden Bewegungsunsicherheiten verursachen und den Zugang zu Bewegung, Spiel und Sport erschweren können.



In einem „geschützten Raum“ erhält das Kind die Gelegenheit, sich mit Bewegungsaufgaben zu beschäftigen, die seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechen, die es bewältigen, an denen es aber auch scheitern kann, denn nur aus dem Bewältigen von Unsicherheit kann Sicherheit und damit Kompetenz entstehen. Die kindliche Intuition wird gesteigert, was es sich zutrauen kann und was eben nicht. Unbekannte Situationen und kalkulierbare Risiken stellen somit für Kinder ein Entwicklungspotenzial dar und gehören zu einer frühkindlichen Bildung und Erziehung. Kalkulierbar sind Risiken dann, wenn sie nicht versteckt sind und vom Kind erkannt, wenn sie grundsätzlich von Kindern bewältigt werden können und wenn deren Nichtbewältigung keine ernsthaften Verletzungen zur Folge hat. Für Kinder nicht erkennbare Risiken sind zum Beispiel Fangstellen für Gliedmaßen (Kopf-, Finger-, Fußfangstellen), Klemmstellen an Türen oder tiefe Wasserstellen. Die Vermeidung derartiger Gefahren und Risiken durch sicherheitstechnische Maßnahmen entlastet zudem die Fachkräfte bei der Wahrnehmung ihrer Aufsichtspflicht; sie müssen die Kinder nicht auf Schritt und Tritt überwachen.

Vor diesem Hintergrund gehören kleine blauen Flecken oder Schürfwunden zum Bewegungslernen von und damit auch zur pädagogischen Arbeit mit Kindern, nicht jedoch Knochenbrüche oder Gehirnerschütterungen. Sicherheit ist nicht gleichzusetzen mit ‚Null Unfällen‘, Sicherheit ist vielmehr ein Zustand frei von unvermeidbaren Gefahren.

Vielfältige Bewegungserfahrungen in unterschiedlichen Umgebungen – drinnen und draußen – mit möglichst viel Bewegungsfreiheit sind im Kleinstkindalter unverzichtbare Impulse für die motorische, kognitive und soziale Entwicklung. Alles Neue lockt, ebenso alles, was schon einmal Spaß gemacht hat und herausfordernd war, wird wieder aufgesucht. Das Kind ist auf der Suche nach Innovation und Bestätigung; eine der erfolgreichsten Strategien zum Erfahrungserwerb und zur Sicherung des bisherigen Erfahrungswissens. Die einzigen Voraussetzungen hierfür sind die Gelegenheit und die Ermunterung, es zu tun sowie ein „geschützter Raum“, der diese Erfahrungen ermöglicht.

► **Bewegungserziehung: Die Veränderung muss im Kopf der Großen anfangen**

Es geht darum die Bewegungslust der Babys zu erkennen, das Bewegungsbedürfnis von Kindern zu begrüßen und allorts reichhaltig zu stillen. Wir reden von einem pädagogischen Angebot, das die Kinder von Anfang an bei ihren Bewegungsaktivitäten begleitet und ihre an sich selbst gestellten Bewegungsanfragen zu beantworten versucht. Damit ist nicht das sporadische, eher besondere Angebot „Bewegung“ gemeint, womöglich wenn man vorher lieb und ruhig war, sondern das tägliche



© Picture-Factory/Fotolia

Ermöglichen einer zum Entwicklungsverlauf gehörenden Selbstverständlichkeit. Es geht um selbst gestaltete Bewegungserlebnisse im Alltag, um ständigen, eigeninitiativen Zugang zu Aktivitäts- und Bewegungsbereichen, die von professionellen Fachkräften begleitet werden.

Bewegung ist als Entwicklungsimpuls, als wertvolle Ressource im Entwicklungsverlauf zu verstehen. Das hat weitreichende pädagogische Konsequenzen, denn es geht um ein größtmögliches Angebot. Pikler und Mitarbeiter (2002) weisen darauf hin, dass die Rolle des Erwachsenen bei der Unterstützung selbstständiger Bewegungsaktivitäten von Kleinkindern immer wieder überdacht und hinterfragt werden muss: Geht es primär um die Förderung der autonomen Bewegungsentwicklung und des Selbstständigkeitsstrebens der Kinder? Sind die Anregungen und Umgebungen entsprechend den Fähigkeiten der Kinder gestaltet? Eingeschränkte Spielerfahrung bedeutet eingeschränkte Selbsterfahrung. „Kinder, denen keine ausreichenden Spielräume für ihre Ausdrucksbedürfnisse gegeben werden, deren Neugierde und Bewegungsphantasien kanalisiert werden und die sich nicht in ihrer Körperlichkeit erfahren können, werden auch ihre kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten nicht voll entfalten“ (Lange & Stadelmann 2002, S. 140).

Kinder demonstrieren auf beeindruckende Weise, wozu sie fähig sind, wenn Bedingungen gegeben sind, die zum Erkunden und Verstehen wollen (mit Spaß) motivieren (Gerwig 2009).

► **Bewegungserziehung braucht klare Regeln wie das wichtige „Nein“**

Wer Bewegung nicht nur ab und zu möglich machen will, sondern diesen Erfahrungsbereich bewusst nur ab und zu einschränkt, braucht ein klar definiertes Regelwerk, weil es sonst zu vielen Situationen kommen wird, die alle überfordern.

Es braucht einen Orientierungsrahmen, der möglichst eindeutig sein sollte, und einen Handlungsrahmen, der mit dem Kind wachsen muss. Wenn der Orientierungsrahmen verunsichernd groß ist, es also zu wenige eindeutige Vorgaben und klar definierte Grenzen gibt, wird auch zu wenig Struktur und Verbindlichkeit aufkommen. Wenn jedoch der Handlungsrahmen einengend klein bleibt und nicht mitwachsen darf, wird es zu wenige Möglichkeiten geben, eigenaktiv Erfahrungen zu sammeln und Entdeckungen zu machen.

In Studienergebnissen hat sich herausgestellt, dass Eltern, die wenig verbieten, folgsamere Kinder haben. Woran liegt das?

Eltern, ebenso pädagogische Fachkräfte, die das Explorieren der Kinder nicht als lästig, sondern als wichtig zur eigenständigen Erkundung der Welt und als altersgemäßes Bedürfnis verstehen, werden ihnen eine kindgerechtere Umgebung bieten. Der Handlungsspielraum des Kindes ist im Blick der Erwachsenen und wird mit zunehmendem Alter vergrößert, nur wenige, aber eindeutige Regeln und die Beschränkung von Verboten auf das nötige Maß geben die wichtige Orientierung vor. Ist das der Fall, so reagieren schon zehn Monate alte Kinder auf Ge- oder Verbote. Sie willigen ein, „müssen nicht folgen“, ein interessanter Unterschied.

► **Bewegungserziehung: benötigt vielseitig gestaltbaren Freiraum**

Es geht um den achtsamen Umgang mit dem kindlichen Explorationsbedürfnis: Räume sollen nicht nur das Dazugehörigkeitsgefühl eines Kindes bedienen, sondern auch sein Explorations- und Bildungsbedürfnis. Das Kind als Welterkunder stellt sich selbst Aufgaben und nimmt von sich aus initiierte, ganz bewusst intendierte Grenzüberschreitungen unterschiedlichster Art in Angriff (Haug-Schnabel & Bensel 2012, S.109). Für Bewegung wirklich Zeit und Raum zur Verfügung zu stellen, diese tatsächlich fest einzuplanen und nicht im Nachhinein als „verlorene Zeit“ zu bezeichnen, „in der man ja auch anderes hätte machen können“, verlangt die größte Veränderung im Kopf. Und immer noch sind bewegungsaktive Kinder und vor allem das beliebte Toben Reizthemen in Teamsitzungen. Die Belastung durch bewegungsaktive Kinder kommt oft auch daher, dass versäumt wurde, die Raumgestaltung kritisch zu überprüfen.

Selbst bei großzügiger Einstellung zu Bewegungsaktivitäten gilt zumeist weiterhin das Gebot „aber nicht toben!“. Es muss auch mal Toben zugelassen und möglich sein, um dann wieder friedlich werden zu können, seine Bewegungen zu verlangsamen, sich vielleicht sogar bewusst etwas Ruhiges zu suchen. Lärm und Bewegung sind starke Ausdrucksmittel, mit denen man ein Revier abstecken und etwas Eindrucksvolles unüberhörbar und unübersehbar produzieren kann. Doch dazu braucht es räumliche Ressourcen, Bereiche, die speziell für Bewegung vorgesehen sind und als solche von Kindern genutzt werden können. Problematisch und anfällig für Entgleisungen wird es, wenn auch hier Bewegung „im Prinzip“ nur geduldet wird, ja eigentlich verboten ist, und nur, wenn wenige „ausgewählte“ Kinder Interesse zeigen, möglich gemacht wird.

Nur wenn es geschützte Aktivitätsbereiche gibt, kann Bewegung als wichtiger Faktor zur Affekt- und Emotionsregulation dienen. Geschützte Aktivitätsbereiche für die Kinder, die körperlich und auch mal laut agieren wollen, ebenso geschützte Aktivitätsbereiche für Kinder in anderer Stimmungslage und mit ruhigem „Arbeitsthema“, die nicht gestört werden wollen.

Es geht also nicht nur um die Größe der Räume und ihre Ausstattung, sondern auch um ihre Gestaltbarkeit und Umgestaltbarkeit (Haug-Schnabel & Wehrmann 2012). Wüstenberg hat hierfür den Begriff der „Binnendifferenzierung“ geschaffen. Es geht um Raumeinteilungen in Form von voneinander mehr oder weniger abgegrenzten Funktionsbereichen, die unterschiedliche Tätigkeiten und Materialerfahrungen zulassen, die die Kinder bald von selbst aufsuchen. Es handelt sich z. B. um geschaffene Areale für „Tätigkeiten wie elementare Spiele mit Wasser, Sand und Naturmaterialien, Konstruktionsspiele, Bewegungsaktivitäten, Rollenspiele, Rückzugs- und Ausruhedürfnisse“ (Wüstenberg 2009, S.11). Ist dies gewährleistet, findet jedes Kind eine „Tankstelle“ für das, was gerade bei ihm im Defizit war. Ist dies nicht der Fall, kann jede Kontaktaufnahme oder sogar zufällige Begegnung – mit und ohne Bewegung, laut und leise – zur „Knallstelle“ werden.

► **Zusammenfassend**

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Kinder unter folgenden Voraussetzungen leichter Entwicklungsfortschritte machen, je sicherer sich Kinder ihrer Beziehungen sind und je mehr sie sich „gehalten“ fühlen. Eine sichere Bindung schafft Raum für Autonomie und Exploration. Sicher sind Kinder dann, wenn

- sie sich auf ihren Körper verlassen können, durch Wiederholungen, Erfolgserlebnisse, selbst gewählte Aufgaben, die sie auf ihre eigene Weise lösen,
- sie eigene Grenzen ausprobieren und akzeptieren können,
- sie die Möglichkeit haben, Unsicherheiten und Ängste zu korrigieren.

Dabei ist nicht das Alter die Richtlinie für die kindliche Entwicklung, sondern das aktuelle Können und Wollen des Kindes.

Die technische Sicherheit trägt dazu bei, dass für Kinder unkalkulierbare Risiken nicht zu Unfällen führen. Sicherheitstechnische Maßnahmen entlasten somit Fachkräfte bei der Wahrnehmung ihrer Aufsichtspflicht; sie müssen Kinder nicht auf Schritt und Tritt überwachen.

1.2 Aufsichtspflicht für Kinder unter drei Jahren in Kindertageseinrichtungen

Kindertageseinrichtungen haben grundsätzlich den Auftrag, die Kinder zu erziehen und zu bilden. Ebenso obliegt den dort tätigen Fachkräften die Aufsichtspflicht. Diese gilt vor allem für die unter 3-jährigen Kinder, die aufgrund ihres Alters und der dementsprechenden körperlichen und geistigen Entwicklung besonderes Augenmerk verdienen und benötigen.

Allerdings ist es schwierig, allgemein gültige Regeln oder gar Maßnahmen zu nennen, wie die Aufsicht sowohl kindgerecht als auch rechtssicher gestaltet werden kann, da der Inhalt der Aufsichtspflicht rechtlich nicht genau geregelt ist. Im pädagogischen Alltag geht es letztlich darum, die Balance zwischen zwei Aspekten zu halten:

- Kindern die für ihre Entwicklung notwendigen Freiräume zu gewähren und
- die Unversehrtheit der Kinder wesentlich zu gewährleisten.

Die Kriterien der Aufsichtspflicht sollen mit dem Anspruch auf Förderung, Betreuung und Erziehung im Einklang stehen. Bevormundung, ständige Kontrolle und Gängelung der Kinder stehen dazu im Widerspruch.

Die Aufsicht seitens der pädagogischen Kraft soll so geführt werden, dass sie kindgerecht ist und den gesetzlichen Erziehungsauftrag erfüllt. Die/der Aufsichtsverpflichtete muss dafür Sorge tragen, dass sich ein Kind weder selbst schädigt, noch von anderen geschädigt wird, noch andere seinerseits schädigt. Ziel ist, das Kind vor unnötigen Gefahren und Unfällen zu schützen und trotzdem Erfahrungsspielräume zu bieten. Vor diesem Hintergrund ist die aufsichtsführende Person verpflichtet, einzugreifen und Schaden zu verhindern, wenn sie erkennt, dass ein Kind Gefahr läuft, sich oder jemand anderen zu verletzen (Eingreifpflicht).

Der Umfang und die Intensität der Aufsicht richten sich danach, wie die Frage „Was ist unter dreijährigen Kindern bereits zuzutrauen und was nicht?“ beantwortet wird. Und da jedes Kind anders und die Situationen sehr unterschiedlich sein können, muss sich die Aufsicht nach den jeweils vorfindbaren situativen Gegebenheiten, der Vertrautheit des Kindes mit der Bindungsperson sowie dem Entwicklungsstand und den Kompetenzen der Kinder richten. Es gilt somit der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Eine zu eng oder zu weit verstandene Aufsichtspflicht kann ein Kind in seiner Entwicklung und seinen Selbstständigkeits hindern und behindern. Das Maß der Aufsicht muss laut richterlicher Rechtsprechung „mit den Erziehungszielen, der wachsenden Fähigkeit und dem wachsenden Bedürfnis des Kindes zu selbstständigem Handeln in Einklang gebracht werden“ (Hundmeyer, S. 225)

Vor diesem Hintergrund müssen Kinder in einer Weise beaufsichtigt werden, wie dies von der Aufsicht führenden pädagogischen Fachkraft unter Abwägung der pädagogischen Zielsetzungen und Gefahren für das Kind, erwartet werden kann (Überwachungspflicht).

Demzufolge kann das, was pädagogisch nachvollziehbar begründet ist, keine Aufsichtspflichtverletzung sein. Nachvollziehbar bedeutet zum einen, die Sicherheitsinteressen von anderen und die Gesundheit des Kindes stehen im Mittelpunkt, zum anderen muss die Allgemeinheit das Verhalten und die konkreten Maßnahmen verstehen.

Damit pädagogische Fachkräfte ihre Aufsicht kindgerecht und den rechtlichen Anforderungen entsprechend gestalten können, sind aus präventiver Sicht folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- Entwicklungsstand des Kindes
Unter dreijährige Kinder bedürfen grundsätzlich einer personennäheren Betreuung als ältere Kinder, um sich individuell und im geschützten Rahmen entwickeln zu können. Zum einen ist die persönlich erfahrene Verlässlichkeit zu einem oder mehreren Erwachsenen die Grundlage einer gesunden Entwicklung und allen Lernens. Zum anderen sind Kinder dieses Alters sehr aktiv und reagieren noch viel häufiger als ältere Kinder impulsiv und unvorhergesehen. Sie kennen viele Gefahren noch nicht oder können diese noch nicht einschätzen. Der begrenzte Erfahrungshintergrund eines kleinen Kindes erfordert deshalb ein schrittweises Heranführen an offensichtlich mit Gefahren verbundene Geräte, Aktionen und Tätigkeiten. Ein kleines Kind benötigt demzufolge in der Regel mehr Beaufsichtigung, direkte Anwesenheit und Begleitung bzw. Unterstützung einer erwachsenen Person. Vergleichbares gilt für Kinder mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder entwicklungsverzögerte Kinder. Mehr Aufsicht verlangen in der Regel auch Kinder, die in eine Einrichtung neu aufgenommen werden, da ihr Verhalten noch nicht abschätzbar ist.

Allerdings ist dabei auch zu beachten, dass zum Beispiel ein einjähriges Kind einen anderen Entwicklungsstand haben kann als ein anderes Kind im gleichen Alter. Für die Gestaltung der Aufsicht ist es demzufolge wichtig, den aktuellen individuellen körperlichen, geistigen, sozialen und emotionalen Entwicklungsstand, den Gesundheitszustand, die individuellen Interessen und Bedürfnisse des Kindes bzw. der Kinder zu kennen. Insofern sind entwicklungspsychologische Kenntnisse und Einfühlungsvermögen erforderlich, um die Aufsichtspflicht im Interesse des Kindes auszufüllen.

Zu dieser Informationspflicht gehört es aber nicht nur, das Kind zu kennen, sondern auch, sich über spezielle Gefahren zu informieren, die bei Beschäftigungen auftreten können, relevante Informationen an die pädagogischen Fachkräfte, die ebenfalls Verantwortung für das Kind haben, weiterzugeben und das Kind in geeigneter Form über die Gefahren zu unterweisen.

- **Sichere Spielräume und altersgerechtes Spielmaterial**
Zur Aufsichtspflicht gehört es auch, darauf zu achten, dass die Räumlichkeiten, Freiflächen und die Ausstattung in ihrer Gestaltung sowohl dem Alter und den Bedürfnissen der unter dreijährigen Kinder angepasst sind, als auch den einschlägigen Sicherheitsvorschriften entsprechen. Vor allem ist darauf zu achten, dass versteckte Gefahren wie z. B. Fangstellen für Gliedmaßen (Kopf-, Finger-, Fußfangstellen), Klemmstellen an Türen oder tiefe Wasserstellen, die Kinder nicht erkennen und einschätzen können, nicht vorhanden sind.

Neben der sicheren Gestaltung der Räumlichkeiten und Freiflächen ist es unter unfallpräventiven Gesichtspunkten auch wichtig, viel Freifläche für unterschiedliche Bewegungs- und Spielmöglichkeiten zur Verfügung zu haben. Dies trägt dem großen Bewegungs- und Forscherdrang der Kinder Rechnung, fördert zugleich die Bewegungssicherheit und erleichtert die Aufsicht.

Kleinteiliges Material, z. B. Perlen, aber auch zerbrechliche Gegenstände und eher gefährliche Materialien, wie z. B. Porzellan oder Scheren, sollten außerhalb der Reichweite der Kinder aufbewahrt und nur unter An- und Begleitung der pädagogischen Fachkräfte benutzt werden.

- **Gruppengröße und Altersmischung**
Für die Gestaltung der Aufsicht sind Gruppengröße, Anzahl der unter dreijährigen Kinder und die Gruppenzusammensetzung sowie damit zusammenhängend der Personalschlüssel wesentliche Rahmenbedingungen. Wie viele Kinder kann eine pädagogische Fachkraft in unterschiedlichen Situationen beaufsichtigen? In Anlehnung an die vorangegangenen Faktoren der Aufsichtspflicht kann gefolgert werden: Es kommt vor allem auf Alter und Eigenart der Kinder, die Gefährlichkeit der Beschäftigung und die Fähigkeiten und Erfahrungen der pädagogischen Fachkraft an. Definitive Vorgaben können demzufolge nicht gemacht werden.

Günstige Rahmenbedingungen, die Kenntnis des Kindes und entwicklungspsychologisches Wissen erleichtern somit nicht nur die pädagogische Arbeit, sondern auch die Aufsicht und ermöglichen insgesamt bessere Bildungs- und Entwicklungsspielräume.



Anhang

1. Literatúrauswahl

Bezugsquelle:

Buchhandel

- Bostelmann, A. & Fink, M. (2012). Seht mal, was ich kann! Das heuristische Lernen von Kleinkindern. Berlin: Bananenblau
- Franz, M. & Vollmert, M. (2009). Raumgestaltung in der Kita. München: Don Bosco
- Frick, J. (2011). Was uns antreibt und bewegt. Entwicklungen besser verstehen, begleiten und beeinflussen. Bern: Verlag Hans Huber
- Fuchs, G. (2009). Kinder sich bewegen lassen. Sicherheits- und Gesundheitsförderung in Kindertageseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren. (Hrsg.) Bayerischer Gemeindeunfallversicherungsverband und bayerische Landesunfallkasse in Kooperation mit der Unfallkasse Nord mit finanzieller Beteiligung der Unfallkasse Sachsen-Anhalt
- Gerwig, K. (2009a). Kitas kleinkindgerecht bauen und ausstatten. Anregungen und Tipps für die Neu- oder Umgestaltung. Kaufungen: AV1 Film. Erhältlich bei AV1 Film + Multimedia, Pfalzstr. 10, 34260 Kaufungen. krippenfilm@AV1.de
- Gerwig, K. (2009b). Bäume, Bach und Bildungsplan. Bildung in Waldkindergärten. Kaufungen: AV1 Film. Erhältlich bei AV1 Film + Multimedia, Pfalzstr. 10, 34260 Kaufungen. krippenfilm@AV1.de
- Haug-Schnabel, G. (2014). Den Raum erobern - Denkanreize für Kinder unter drei Jahren. S. 192-199. In: Hunger, I., Zimmer, R. (Hrsg.) Inklusion bewegt. Herausforderungen für die frühkindliche Bildung. Schorndorf: Hofmann-Verlag
- Haug-Schnabel, G., Wehrmann, I. (Hrsg.) (2012). Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten. Weimar/Berlin: Verlag das netz
- Haug-Schnabel, G., Bense, J. (2012). Räume erobern aus eigener Kraft mit selbst gewähltem Ziel – eine Blickschulung mit Konsequenzen für pädagogisches Handeln, S. 109-117. In: Haug-Schnabel, G., Wehrmann, I. (Hrsg.) Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten. Weimar/Berlin: Verlag das netz
- Hundmeyer, Simon (2014): Aufsichtspflicht in Kindertageseinrichtungen. Köln: Carl Link. 2014. 8. Auflage
- Hundmeyer, Simon (2014): Aufsichtspflicht – kein Hindernis für eine bewegte Kindheit. In: Hunger, Ina / Zimmer, Renate (Hrsg.) Inklusion bewegt. Herausforderungen für die frühkindliche Bildung. Schorndorf: Hofmann. S. 222 – 226
- Lange, U. & Stadelmann, T. (2002). Sand, Wasser, Steine: Spiel-Platz ist überall. Hundert Welten entdeckt das Kind. Weinheim: Beltz
- LWL-Landesjugendamt Westfalen (Hrsg.) (2011): Aufsichtspflicht für unter 3-Jährige in Kindertageseinrichtungen,
- LVR-Landschaftsverband Rheinland/LWL-Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.) (2011): Aufsichtspflicht - Grundlagen, Inhalte, Versicherungsschutz für Tageseinrichtungen für Kinder. Köln/Münster: Eigenverlag
- Pauen, S. & Träuble, B. (2008). Die neue Sicht auf das Baby. Frühe Kindheit 3, 20-23
- Pikler, E.; Tardos, A. & Valentin, L. (Hrsg.) (2002). Miteinander vertraut werden. Erfahrungen und Gedanken zur Pflege von Säuglingen und Kleinkindern. Freiamt: Arbor
- Schäfer, G. (2005). Bildung beginnt mit der Geburt. Weinheim: Beltz
- Viernickel, S. & Schwarz, S. (2009). Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung. Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Fachkraft-Kind-Relation. Berlin: Paritätischer Gesamtverband
- von der Beek, A. (2006). Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei. Weimar: das netz
- Wüstenberg, W. (2009). Nestgruppe? Große Altersmischung? Krabbelgruppe? Finden Sie die geeignete Betreuungsform für Kinder unter drei in Ihrer Einrichtung. Das Leitungsheft Kindergarten heute 4, 4-15
- Zimmer, R. (2009a). Lustvoll und selbstwirksam. Ressourcenstärkung durch Bewegung. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 9, 20-23
- Zimmer, R. (2009b). Handbuch Sprachförderung durch Bewegung. Freiburg: Herder
- Zimmer, R. (2014 a). Handbuch der Bewegungserziehung. Grundlagen für Ausbildung und pädagogische Praxis. Freiburg: Herder
- Zimmer, R. (2014 b). Handbuch Sinneswahrnehmung. Grundlagen einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung. Freiburg: Herder

2. Vorschriften, Regeln und Informationen für Sicherheit und Gesundheit

Bezugsquelle:

Bei Ihrem zuständigen Unfallversicherungsträger und unter www.dguv.de/publikationen

- DGUV Vorschrift 82 „Kindertageseinrichtungen“ (in der Fassung vom 01. April 2009)
- DGUV Regel 102-002 „Kindertageseinrichtungen“
- DGUV Information 202-023 „Giftpflanzen, Beschauen, nicht kauen!“

3. Normen

Bezugsquelle:

Beuth-Verlag GmbH, Burggrafenstraße 6, 10787 Berlin

- **DIN 18040:2010-10**
„Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen –
Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude“
- **DIN 18041:2016-03**
„Hörsamkeit in Räumen – Anforderungen, Empfehlungen und
Hinweise für die Planung“
- **DIN EN 716-1:2013-03**
„Möbel – Kinderbetten und Reisekinderbetten für den Wohn-
bereich, Teil 1: Sicherheitstechnische Anforderungen“
- **DIN EN 1176-1:2008-08**
„Spielplatzgeräte und Spielplatzböden, Teil 1: Allgemeine und
sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren“
- **DIN EN 1930:2012-02**
„Artikel für Säuglinge und Kleinkinder – Kinderschutzgitter
– Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren“

4. Weitere Regelungen

- **Technische Regeln für Arbeitsstätten, ASR A1.8**
„Verkehrswege“
- **VDI 6000 Blatt 6**
„Ausstattung von und mit Sanitärräumen – Kindergärten,
Kindertagesstätten, Schulen“

202-093

DGUV Information 202-093



© Olesia Bilkei/Fotolia

**Die Jüngsten in Kindertages-
einrichtungen sicher bilden
und betreuen**